

Lieselotte Steinbrügge (Bochum)

Marijana Erstić, Gregor Schuhen, Christian von Tschilschke (Hg.) (2021): "Madame Bovary, c'est nous!" Lektüren eines Jahrhundertromans. Bielefeld: transcript.

Es dürfte nur wenige Texte der Weltliteratur geben, die so häufig kommentiert, interpretiert, fortgeschrieben, verfilmt und parodiert wurden, wie der 1857 erschienene Roman *Madame Bovary* von Gustave Flaubert. In der Romanistik besitzt seine Kanonisierung eine solche Macht, dass jede/r die/der sich akademischen Respekt verschaffen will, gut beraten ist, über ihn zu schreiben. Das führt bisweilen zu einer sterilen Dauerschleife, indem die professionellen Leser/innen bestimmte Lektüren ebenso kanonisieren und zu Klassikern hochschreiben wie den Roman selbst.

Deshalb mutet es zunächst auch nicht sonderlich aufregend an, wenn anlässlich der Verabschiedung der Romanistin und Flaubert-Spezialistin an der Universität Siegen, Walburga Hülk, sich einmal mehr Literaturwissenschaftler/innen zusammensetzen, um ihre Bovary-Lektüren vorzustellen – noch dazu unter einem Motto, das in Anlehnung an einen zu Tode kommentierten aber nie wirklich bezugten Ausspruch Flauberts, nur noch als abgedroschen gelten kann.

Umso angenehmer überrascht es, wenn sich herausstellt, dass die versammelten Beiträge nicht um kanonisierte Lektüren von KollegInnen kreisen, sondern um *Madame Bovary* selbst. Und wenn dann noch zu Gewissheiten erstarrte Interpretationen in Frage gestellt werden, kommt richtig Freude auf.

Erfrischend ist gleich der erste Beitrag des Bandes. Walburga Hülk hat ihre Abschiedsvorlesung einem Genre gewidmet, über das professionelle Leser/innen gemeinhin die Nase rümpfen und das eher dem Boulevard überlassen wird: der Homestory. Zu Recht stellt sie die Frage als rhetorische: "Kann es tatsächlich niemanden kümmern, wer spricht und schreibt?" (19) Sie schildert Besuche bei Gustave Flaubert und Victor Hugo. Schließlich wussten beide Giganten, sich gut in Szene zu setzen. Den Berichten der Gebrüder Goncourt folgend, erweist sich Flaubert, der sich gern als Asket und Purist der französischen Sprache stilisierte, als jemand, der durchaus die "Üppigkeit und Pracht des Orients", "Lammetta und Gold" (32) liebte und sich gerne feiern ließ.

Ebenso gern liest man Volker Roloffs Neubewertung der Protagonistin. Emmas in der Regel als fehlgeleitete Lektüre abgetaner Hang, die Realität nach den Vorlagen der gelesenen Romane zu gestalten, wird als kreative Leistung umgewertet, als die Fähigkeit, durch Lektüre erfahrene, ersehnte Welten realitätsmächtig werden zu lassen. Emma ist bei Roloff nicht das Opfer, die naive Leserin, sondern eine "aktive, ideenreiche Protagonistin [...] Autorin, Regisseurin, Schauspielerin" (71).

Auch Karl-Heinz Götze wagt einen unverstellten Blick auf diesen vielgelesenen Roman. Emmas Liebesbedürfnis interpretiert er als "Begehren nach Anerkennung" (50). Er imaginiert eine moderne Emma, denn "schließlich sind es die heutigen Liebesverhältnisse, die unvermeidlich unser aller Lektüre dieses Romans aus dem 19. Jahrhundert unterfüttern" (52).

Gregor Schuhen lässt sich nicht einschüchtern von dem in der Literaturwissenschaft zur *idée reçue* erstarrten Bild eines langweiligen und emotionslosen Charles Bovary. Ausgehend von einem wenig bekannten und kenntnisreich vorgestellten Romanfragment von Jean Améry, verleiht er in seiner Lektüre dieser wenig beachteten Figur die tragische Größe eines Ausgegrenzten.

Dass der Bovaryismus positiv umgedeutet werden kann und dass Flauberts Text es erlaubt und erträgt, auch, wie z.B. von Roloff, als Studie der Emanzipation gelesen zu werden, analysiert Tanja Schwan beeindruckend klar in ihrer Analyse des "Bazillus der Bovarisierung" (55). Der Roman kann eben, "trotz – oder gerade wegen?" (66) seiner Zurschaustellung des Fiktiven als Abbild der Realität gelesen werden. Es ist diese "ausgeklügelte Textstrategie" (56), die ihn zum "Jahrhundertroman" (66) macht.

Wie "ausgeklügelt" diese Strategie ist, wird auch deutlich an der luziden Analyse von Christian von Tschilschke, der die berühmte, für alle Verfilmungen des Romans herausfordernde "Kutschenszene als Konzentrat der visuellen Poetik Flauberts und ihrer medialen Besonderheiten" (95) liest. Der Verfasser zeigt, wie sehr Flauberts Schreiben bereits eine "protokinematographische Wahrnehmung" (102) auszeichnet.

Barbara Vinkens Lektüre zeichnet sich aus durch religiösen Eifer. Sie sieht Madame Bovary als eine Figur, die "auf Christus modelliert" (36) ist. Die von Giuseppe Sanmartino 1753 geschaffene Marmorskulptur "Cristo velato" hat, so ihre These, Ähnlichkeiten mit Flauberts Schilderung von Emmas Leichnam. Betrachtet man aber Sanmartinos schönen, feingliedrigen, von der Verfasserin unverständlicherweise als "erschreckend" (37) bezeichneten Leichnam Christi, der friedlich, wie erlöst, mit geschlossenem Mund und entspannten Händen auf seinem barocken Totenbett liegt, verhüllt mit dem von allen Kunsthistoriker/innen dieser Welt bewunderten, in Marmor hingehauchten Schleier, unter dem der Körper hindurchscheint, so fällt es schwer, dieser These zu folgen. Die tote Emma unter der undurchsichtigen Samtdecke dürfte nur wenig Ähnlichkeit damit haben. Ihr von Flaubert sehr ausführlich beschriebener Todeskampf, während dessen "la langue tout entière lui sortit hors de la bouche", ist nicht ohne Spuren am Leichnam vorbeigegangen. Die von Schüttelkrämpfen gezeichneten Hände sind nach innen verdreht, und aus ihrem geöffnetem Mund fließt beim Anlegen des Totenkleides "un flot de liquides noirs".

Mehr als bekannt ist, dass dieser Roman immer wieder andere Künstler/innen zu eigenen Werken angeregt hat. Weniger bekannt ist, dass er bis in die rumänische Science-fiction Literatur hinein gestrahlt hat, wie Dietmar Frenz zeigt. Er stellt den rumänischen Science-fiction-Roman von Ovid S. Crohmălniceanu vor.

Ebenso bekannt ist, dass ein Autor wie Maupassant seinen Paten und Förderer Flaubert sehr bewunderte und ihm nachzueifern versuchte. Dieser Erkenntnis fügt Anne Geisler-Szmulewicz wenig Neues hinzu mit ihrer Analyse einer Erzählung von Maupassant, "Yvette", die sie, ganz im Gegensatz zu Maupassant selbst, der sich von diesem Text immer distanzierte, für "eine der gelungensten Erzählungen Maupassants" (132) hält.

Der "Dialog" (14), den Marijana Erstić zwischen Viscontis Verfilmung der Novelle *Senso* von Camillo Boito und *Madame Bovary* führt, kommt nicht so richtig in Fahrt und erschöpft sich in Äußerlichkeiten wie z.B. dem "Realismusanspruch" (130).

Schließlich widmen sich drei Beiträge dieses Bandes der Rezeption des Romans. Ursula Renner stellt kenntnisreich an relativ unbekanntem Texten von Julian Schmidt (1871), Fery Bératon (1896), Max Brod (1910) und Raoul Auernheimer (1914) die deutschsprachige Rezeption während des Kaiserreichs vor. Georg Stanzek erweist einem einzigen Artikel des zum Kultautor gehypten Uwe Nettelbeck die Ehre, etwas zu viel für meinen Geschmack. Adelheid Schumann blättert mal kurz und souverän bei der Suche nach *Madame Bovary* die bundesdeutsche Nachkriegsgeschichte des Fremdsprachenunterrichts durch. Dass Flauberts Meisterwerk im Zeitalter der interkulturellen Kompetenz zu neuer Bedeutung im Schulunterricht

gelangte, ist eine beruhigende Erkenntnis. Der letzte Satz ihres Beitrags, "dass Madame Bovary auch heutigen Schülerinnen und Schülern durchaus noch etwas zu sagen hat" (241), bildet zugleich das treffende Schlusswort dieses insgesamt sehr anregenden Bandes.